

März

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der schönen Gilda über Scheitel und Busen und dem Bahnwärter um das ehrliche bärtige Gesicht.

Gilda denkt bei sich: „So etwa dürfte es in der heiligen Nacht gewesen sein!“ Sie hat sich auch den heiligen Joseph mit einem solchen Gesicht vorgestellt, nur nicht als Bahnwärter.

Joseph stellt auch Betrachtungen an. Vor allem findet er es lächerlich und verkehrt, daß unsereins da geblendet die Augen weghalten muß, wo so ein kleiner dummer Kerl ohne viel Wesens zu machen mit beiden Armechen sich anklammert und einfach das Mäulchen ansetzt. Ebenso lächerlich und verkehrt scheint es ihm, daß so ein schönes junges Weib einem Nichtsnutz von einem Kerl nachläuft, anstatt daß der Satz umgedreht wäre! Sie wäre jetzt nichts mehr samt ihrem Kind, wenn er sie diesen Morgen nicht auf den Geleisen liegend gefunden hätte. Aber dazu ist er ja Bahnwärter. Das gehört nicht hieher. — Aber den Kerl sollte er hier haben! — Er schlägt ein Holzseil ein paar Mal nachdrücklich auf eine Herdkante. — Und er selber geht seit Jahr und Tag nach einer Frau aus. Das heißt, er kommt jedes Jahr auf einen ganzen Tag ins Dorf hinunter, und wenn er je eine sieht, die ihm gefallen möchte, so hat sie schon einen, oder er muß wieder hinauf oder sie will ihn nicht. Sonst kommt er wohl noch jede Woche einmal hinab, aber nur bei Nacht. Jetzt kam eine zu ihm — und die läuft einem andern nach. Sie hat ihm alles erzählt; denn er kann italienisch. Er ist ein Tessiner.

„Heiliger Joseph! Wann bekomme ich einmal eine Frau?“ seufzt er. Und dann fügt er schwermütig hinzu: „Ich werde mir schon eine stehlen müssen.“ Er möchte am liebsten einfach die hier behalten. Aber das geht doch wiederum nicht wohl an. Und dann überhaupt! Eine so schöne — —! Die paßt nicht zu ihm. — „Herrgotts Sakrament! Und ich stehle mir doch eine!“ Er schlägt ins Feuer, daß die Funken wirbeln. So mutig ist er.

Der Knabe ist satt, und Gilda schließt ihr Kleid. Dann legt sie das Kind auf das auf der Ofenbank hergerichtete Lager, wo es alsogleich zufrieden einschlummert.

Dann schlägt eine Uhr. Es ist ein feines Glöckchen, jeder Schlag ein Liedchen. Joseph erhebt sich. Er hat vom Rauch das Aussehen eines Kaminsfegers. Gilda lächelt und bereitet ihm stillschweigend warmes Wasser zum Waschen, während er seine Stiefel anzieht. Dann macht sie ihn auf sein Gesicht aufmerksam; sie läßt ihm aber keine Zeit zum Bewundern; denn zugleich fragt

sie ihn, was sie kochen solle und wo die Vorräte seien. Sie hat bis anhin geschlafen, so erschöpft war sie. Nun will sie sich nützlich machen.

Joseph stottert vor Erstaunen; er muß nur schauen. Dann deutet er auf einen Schrank und sagt, indem sein Gesicht zu leuchten beginnt: „Was Sie wollen, das heißt, was drin ist!“ läßt Wasser und Handtuch und treibt nur, daß er hinauskommt. Es ist Zeit, daß er seine Strecke abgeht. Er tut es aber diesmal im Trab, so freut ihn das Leben auf einmal. Und im Tunnel kommt es ihn plötzlich an. Er muß eben laut lachen vor Freude. Er lacht, daß der Felsen wiederklings, und weiß dabei, daß er in seinem ganzen Leben noch nie so glücklich gewesen ist, so recht von innen heraus glücklich. Er lächelt auf dem ganzen fernern Weg still vor sich hin und wird seinen Zitteltrab gar nicht müde.

Und wie er wieder in sein Häuschen tritt, muß er erst recht lachen. Da steht fertig das Essen auf dem Tisch, und es duftet in den „Drei Eidgenossen“ nicht besser als jetzt in seiner Klause. Was so eine Frau aus einem einfältigen Kohlkopf und ein paar dummen Kartoffeln zustand bringt! Man muß es essen, wenn man schon nicht wollte.

Zuerst aber muß er sich waschen und dann die Stiefel ausziehen und in die Pantoffeln schlüpfen. Diese sehen aus wie neu. Gilda hat sie gebürstet. Und das ganze Zimmer sieht anders aus. Er muß wieder an die „Drei Eidgenossen“ denken. Dort haben sie keine schönern Zimmer. Dann will ihn das Licht blenden. Er hat auch gar keine Ahnung gehabt, daß seine Lampe so feine silberne Streifen und Sternchen hat. Die hat er noch nie gesehen.

Und dann das Herreneffen! Er kommt nicht mehr vom Lächeln weg. Sie sitzt ihm gegenüber und schnäbelt so anmutig, daß es ihm zu Zeiten ganz warm wird unter seiner gestrickten Jacke.

Seine Pfeife muß er allerdings selber stopfen. Sie hat das Ding nicht anrühren mögen. Und nun sitzt er im Lehnstuhl und hat Feierabend. Er raucht und lacht und streckt seine Beine mit einem urwüchsigem Behagen von sich, während Gilda das Geschirr reinigt und auf dem Gestell unterbringt. Dabei ist auch sie zusehends munterer geworden. Nun sie fertig ist, sagt sie mit lächelndem Mund: „So, nun sehen Sie sich einmal die Ordnung an und machen Sie es künftig auch so. Das hat ja ganz wild ausgesehen bei Ihnen!“

(Schluß folgt).

✻ März. ✻

Und wieder zieht der März ins Land
Mit Sonnengold als festgewand,
Die Bäcklein plaudern und rauschen.
Sie wissen Märchen wunderbar
Vom guten Jahr, vom guten Jahr,
Vom großen Glück, das kommen muß —
O, laß mich lauschen, lauschen!

Die gelben Käzchen am Haselstrauch
Verstehn des Bäckleins Rede auch,
Sie zittern selig und schweigen.
Wer legt die Hand aufs Haupt mir lind?
Ja, träume! Träume, großes Kind!
Das Glück ist nah — das Glück ist da!
Ich muß mich dankend neigen.

Alfred Huggenberger.





Castello am Luganersee.
Farbstiftstudie von Sophie von Wyl, Zürich.

